

Stemens

№ 16.

Oktober 1905--
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fünf Inland 3 R. — R.
" Ausland 3 " 50
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow, Theaterpl., Haus 1110.
Fernsprecher № 77

Saratow, T-bu Г. X. Шель-
горнъ и К^o., противъ театра.

Adresse des Redakteurs:

Саратовъ, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
J. Kruschinski.

In der Buch- und Devotionalienhandlung
von **H. Chr. Schellhorn u. Co.** in Saratow

sind zu haben:

Metallkreuze

von beiden Seiten mit echtem Madagaskar-Eben-
holze eingelegt. Breite Eden. Im Fuße die
Bildnisse der vier Evangelisten. Korpus und
Evangelisten verguldet. Höhe 12³/₄ Werfchof.
Preis pro Stück 27 —
Mit faconnierten Eden. Kreuzbalken und Fuß (von
drei Seiten) mit natürlichem Ebenholze eingelegt.
Höhe 11¹/₄ Werfchof 11 —
Dito 10 Werfchof 7 50
mit ornibiertem Korpus 7³/₄ Werfchof 5 —



Flache massive mit Facetten und rundem Fuß.
Höhe 10³/₄ Werfchof. 8 25
Dito 9³/₄ Werfchof. 6 50
Kreuz und Fuß mit Ebenholzeinlage, mit breiten
Metallecken und Facetten. Höhe 10³/₄ Werfchof. 9 —
Dito 9³/₄ Werfchof. 7 —
Runde, aus Messinggehören, mit rundem Fuß.
Höhe 7¹/₂ 5 —

Außerdem eine große Auswahl von verschiedenen kleineren Kreuzen
aus Nische, und poliertem Holz mit vernickeltem und
bronzirtem Korpus.
Korpus aus Zink Höhe 7³/₄ Werfchof. pro Stück 3 50
" " " 7 " " 3 —
" " " 5³/₄ " " 2 25

Korpus aus Zink Höhe 4¹/₄ Werfchof. pro Stück 1 —
" " " 3 " " — 50
" " " 2¹/₄ " " — 30

Allerlei.

Kajernhofblüte. Unteroffizier: Mitteilnehmer, Sie sind schon der allerdümmste! Sie hätten das Pulver nicht einmal erstanden — selbst wenn Sie der Verthold Schwarz gewesen wären!

Was vertünzt mir die Zeit?
Tätigkeit!

Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!

Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!

Was macht gewinnen?
Nicht lange besinnen!

Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Goethe.

Kathedrblüte. Lehrer: „Wenn Sie etwa denken, daß Sie mir hinter meinem Rücken auf der Nase herumtanzen können, so täuschen Sie sich!“

Unterricht im Hängen wird gegenwärtig im Bentoviller Gefängnis in London erteilt. Der kürzlich erfolgte Tod des Denters Billington hat einen Platz auf der Henkerliste freigemacht, der baldigt wieder besetzt werden soll. Die Behörden wünschen dafür zu sorgen, daß der neue Henker auch ein zuverlässiger „Radmann“ ist. Zu diesem Zweck werden seit einigen Wochen eine Anzahl ausgesuchter Anwärter für diesen Posten in der Theorie und Praxis des Hängens unterrichtet. Jeder Kandidat erhält eine Woche lang Unterricht durch geschulte Gefängniswärter. Er wird gründlich mit den Einrichtungen des Schafotts bekannt gemacht und übt darauf mit Sandfüßen verschiedener Schwere, die menschlichen Gestalten nachgebildet sind. Eine besonders schwierige Arbeit bildet für die Neulinge in der Kunst des Hängens die Aufgabe, dem Gefangenen die Arme zu fesseln. Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Sicherheit sind dabei unerläßliche Eigenschaften. Die Kandidaten üben diesen Teil ihrer Arbeit an den Wärttern.

Russisch für Deutsche

Original-Methode Toussaint-Langenscheidt, I. u. II. Buch, komplett, in schön geprägter Mappe aus englischer Leinwand nebst Litteral. Preis 12 R. ohne Ueberendung. Dieses Werk ist das anerkannt beste zur gründlichen und selbständigen Erlernung der russischen Sprache für Deutsche und ist zu haben bei

H. Schellhorn u. Co., Saratow.

Gesucht

wird ein deutscher katholischer Lehrer zu 2 Kindern, der in deutscher, russischer und lateinischer Sprache unterrichten kann, auf einen Chutor. Rest diesem soll er auch Kirchendienst versehen und musikalische Ausbildung haben

Michael Kuhn.

Adresse: X. H. Ж. Д. Станция Казанка, Хуторъ Сословка, Михаилу Писовичу Куну.

Unterzeichneter

nimmt fortwährend Schüler an. Vollständige musikalische, besonders kirchenmusikalische (Organisten) Ausbildung. Gelegenheit zu kunstiger billiger oder unentgeltlicher Weiterbildung (z. B. im Gesang) sowie zu billigem Quartier vorhanden. Adresse: Ивану Культь органисту при католической церкви въ Саратовѣ.

Überaus wichtig
für die Herren Landwirte, welche in der Nähe keine erprobten Dreschmaschinen und mähendreschenden Maschinen haben, sind die

neuen einfachen, dancerkosten
Separatoren
(ohne alle Umstände)
für hauswirthschaftlichen Gebrauch.
Lebtes Patent
der Fabrik
Heinrich Panz
Schlingenschnur 7—9 3/4 Zoll Weite
pro Stunde.
Preis 55 und 60 Rbl.
Wiederverkauften 10 Rbl.

Separatoren
für Großbetrieb
für grobe Seilstränge.
Fabrik-Preise
Heinrich Panz
in Moskau u. S.

Auf Lager in großer Auswahl Feuerpistolen.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.
Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steinquere Dupety, Orsel & Cie.
in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walsensfüßeln der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. Getreideeinigungsmaschinen „Обоюван“, Griesputzmaschinen, Rabenausleier „Кукольнаца“, Hirschesälmaschinen „Пропорушки“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leber-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen.

№ 000.	2 R. — K.
„ 00.	1 „
„ 0.	1 „
„ 1.	10 „
„ 2.	20 „
„ 3.	30 „
„ 4.	40 „
„ 5.	50 „

№ 000.	1 R. 80 K.
„ 00.	1 „ 80 „
„ 0.	1 „ 80 „
„ 1.	1 „ 90 „
„ 2.	1 „
„ 3.	10 „
„ 4.	20 „
„ 5.	30 „

№ 6.	2 R. 90 K.
„ 7.	3 „
„ 8.	3 „ 10 „
„ 9.	3 „ 20 „
„ 10.	3 „ 40 „
„ 11.	3 „ 60 „
„ 12.	3 „ 80 „

№ 2 R. 65 K.	2 R. 65 K.
„ 75 „	75 „
„ 85 „	85 „
„ 1 „	1 „
„ 15 „	15 „
„ 35 „	35 „
„ 55 „	55 „

Überfende per Post Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, уголъ большой Сергiевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.
Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.
Telephon № 243.

Alexander Borell.

Die homöopathische Apotheke in Saratow ist überführt:

Haus Kwasnikow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

==== Auswärtige Bestellungen werden per Post erledigt. ====

Semen's

N^o 16. Mittwoch, den 1. Februar 1905. IX. Jahrgang.

Inhalt:

Ämtliche Nachrichten. — Das Fest-Ereignis an Maria-Lichtmef. — Zur Schulfrage. — Der Stand der Winterjaaten zu Beginn des Winters 1905—1906. — Preshimmen. — Korrespondenz. — Ruchtrader zu Knachtissen in N^o 5 des „Semen's.“ — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.) — Nachlese vom Büchertisch. — Börse. — Allerlei. — Ankündigungen.

Ämtliche Nachrichten.

27. Januar. Versetzt: P. Gabriel Guaramadse als zeitweiliger Vikar an die Pfarrkirche in Semenowka im Kaukasus, infolge der Ertragung des Pfarrverwesers Paul Schubert.

Das Fest-Ereignis an Mariä Lichtmef.

(Aus: Das Leben Christi vom heiligen Bonaventura.)

Als der vierzigste Tag nach der Geburt des Christkinds anbrach, trat Unsere Liebe Frau, sowie es in dem Gesetze angeordnet war, mit dem Kinde Jesus und mit Sankt Joseph die Reise an von Bethlehem nach Jerusalem, auf daß sie das Kind, sowie es das Gesetz befahl, dem Herrn darstellten. — Geh' auch Du im Geiste mit Ihnen und hilf Ihnen in Liebe das Kind tragen, und beobachte aufmerksam jedes einzelne, was gesprochen wird und geschieht; denn hochverehrungswürdig ist alles.

So bringen sie also den Herrn des Tempels zu dem Tempel des Herrn! Und als sie in den Tempel eintraten, kauften sie ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben, um mit diesen das Opfer für Ihn zu geben, wie es für die Armen gebracht wurde; weil sie aber sehr arm waren, so ist's glaublicher, daß sie junge Tauben gekauft, da man solche zu einem geringeren Preise erhalten konnte, weshalb sie auch im Gesetzbuche zuletzt genannt werden; und von einem Lamme ist bei dem Evangelisten keine Rede, denn dies war das Opfer der Reichen.

Und siehe! da kam Simeon, der Gerechte, aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, damit er, wie ihm war verheißten worden, den Gesalbten des Herrn sehen möge. Und als er eilend ankam und den Herrn sah, erkannte er Ihn aus prophetischem Geiste sogleich, und schnell trat er vor Ihn hin, kniete nieder und betete Ihn an, der in den Armen seiner Mutter lag. Das Kind aber segnete den Greis, sah auf

die Mutter und neigte sich, wodurch Es zu erkennen gab, daß Es zu ihm wolle. Die Mutter, obwohl darüber verwundert, verstand den Knaben und reichte Ihn dem Simeon. Und Simeon nahm Ihn freudig und ehrerbietig in seine Arme, erhob sich und benedelte Gott und sprach: „Nun entlässest Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel!“ — Dazu kam auch die Prophetin Anna, betete Ihn an und weisagte gleichfalls von Ihm. — Maria aber, diese Dinge bewundernd, bewahrte alles in ihrem Herzen. — Hierauf breitete das Kind seine Arme gegen die Mutter aus und begab sich wieder zu ihr zurück.

Jetzt verfügten sie sich zu dem Altare, den Ausgang (Prozession) haltend, welcher am heutigen Tage auf der ganzen Erde in der Nachbildung gefeiert wird. Freudig gehen die beiden ehrwürdigen Männer, Joseph nämlich und Simeon, voraus, sie halten sich bei den Händen, und mit herzlichem Frohlocken jubeln und lobsingen sie: „Lobet den Herrn, denn er ist göttig, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Getreu ist der Herr in allen seinen Worten, denn dieser ist Gott unser Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit und in alle Ewigkeit, und er wird über uns herrschen ewiglich! Wir haben, o Gott, Deine Barmherzigkeit in der Mitte Deines Tempels empfangen!“ — Ihnen folgt die Mutter, welche Jesum, den König, trägt. Anna begleitet sie; sie geht ihr zur Seite und frohlocket ehrerbietig und lobt den Herrn mit unaussprechlicher Freude. — Diese also sind es, welche den Einzug halten; klein zwar ist ihre Anzahl, doch überaus große Dinge stellen sie vor; denn alle Arten von Menschen sind unter ihnen: Männer und Frauen, Alter und Jugend, Jungfrauen und Wit-

wen. — Als sie dann dem Altare genah, kniete die Mutter mit Andacht nieder und brachte ihren geliebtesten Sohn Gott, seinem himmlischen Vater, dar, sprechend: „Nimm an, hochherrlichster Vater! Deinen Eingeborenen Sohn, den ich Dir nach dem Gebote Deines Gesetzes hier darbringe, weil Er der Erstgeborene der Menschen ist; doch bitte ich Dich, o Vater, gib Ihn mir wieder zurück!“ — Nun stand sie auf und legte das Kind Jesus auf den Altar. — Welch ein Opfer dieses, o Gott! Niemals ward Dir ein solches Kind zum Opfer dargebracht, und niemals mehr wird ein solches dargebracht werden! —

Habe genau acht, lieber Christ, auf jedes einzelne, was sich hier ereignet. — Das Kind Jesus befindet sich in sitzender Stellung auf dem Altar, gleich einem anderen kleinen Kinde; mit besonnenen Augen sieht es die Mutter und die anderen an und erwartet demütig und geduldig, was noch ferner zu geschehen hat. Nun treten die Priester herbei, und der Herr aller Dinge wird gleich einem Knechte und, so wie die übrigen, für fünf Sockel losgekauft. Der Sockel war eine Art Münze. Als Joseph dieselben dem Priester dargezählt hatte, erhielt die Mutter hocherfreut ihren Sohn wieder. Auch empfing sie aus der Hand Josephs die Tauben, um sie zu opfern. Maria ließ sich auf ihre Knie nieder, hielt die Tauben in der Hand, erhob die Augen, hob das Opfer himmelan empor und flehte: „Nimm an, o himmlischer Vater, diese Opfer und diese kleine Gabe, dieses erste Geschenk, das Dein klein gewordener Sohn: Dir heute von seiner Armut darbringt!“, Und das Kind Jesus streckte auch seines Händlein nach den Tauben aus, erhob auch die Augen zum Himmel, und obwohl es noch nicht redete, brachte es doch durch Zeichen das Opfer zugleich mit seiner Mutter dar, und sie legten es auf den Altar. — Du weißt nun, wer Diejenigen sind, wer die Mutter, und wer der Sohn

ist, welche dieses Opfer darbringen. Durch die Hände der Engel wurde es vor den allerhöchsten Thron gebracht und so überaus wohlgefällig befunden, daß darüber alle himmlischen Herrscharen in jubelndes Aufschreien sich ergossen. —

Als dann verließ die allerseligste Jungfrau die Stadt Jerusalem, besuchte ihre Base Elisabeth, denn sie wollte, ehe sie aus dieser Gegend schied, noch den kleinen Johannes sehen. — Da nun Maria zu Elisabeth gekommen, erfreuten sich beide sehr, vorab über ihre Kinder. Und auch die Knaben erfreuten sich an einander, und Johannes, gleich als verstände er seine Beziehung zu Jesus Christus, betrug sich mit Ehrerbietigkeit gegen ihn. — Nachdem sie einige Tage dort verblieben, reisten sie wieder ab, des Willens, nach Nazareth zu gehen. —

Willst Du nun, lieber Christ! aus dem Vorgeführten eine Lehre über die Demut und die Armut schöpfen, so betrachte das Opfer, betrachte die Beobachtung des Gesetzes und die Kostsaufung, und leicht wirst Du finden, was Du suchst, nämlich nur Heiljames.

Zur Schulfrage.

Betreffs des Entwurfes der Verfassung der Volksschule in № 12 sind folgende Zuschriften eingelaufen.

I.

Indem ich voranschicke, daß ich im Grunde genommen ganz mit den edeln Absichten hinsichtlich unserer Volksschulen einverstanden bin, sehe ich mich denn doch im Interesse der behandelten Sache genötigt, folgende Bemerkungen zu machen. Fassen wir uns kurz, und nehmen wir vorliegenden Schulplan nach den gesetzten Punkten durch.

Teil II, Punkt 2. Außer Religion, Deutsch, Russisch und Arithmetik — auch noch Geographie und Geschichte? Als Sondergegenstände sollen „nach unserem berühmten deutschen Pädagogen Dr. Kellner“ Geographie, Natur- und Weltgeschichte in den Anfangsschulen nicht behandelt werden, doch sollen diese Gegenstände zwischen die andern miteingeschoben werden und zwar Geographie und Naturgeschichte mit Russisch; Weltgeschichte mit der Biblischen Geschichte und Geometrie mit Rechnen. In der Tat sind die Gegenstände dieser Ordnung gemäß verwandt und dienen sich gegenseitig als Stütze. Welch erschütternde und fesslende Beispiele lassen sich aus der Geschichte für die biblische und umgekehrt anführen! Wie eng, fast unzertrennlich, sind sich Rechnen und Geometrie verwandt! Und welch fesselnde interessante Stücken aus Erdkunde und Naturgeschichte ergeben sich für das russische oder deutsche Lesebuch! —

Teil VII, der Unterricht. Hier müßte meiner Ansicht nach ein Punkt noch angeführt werden: „der Unterricht muß durchaus und streng (unter Androhung einer gewissen, aber nur ja nicht allzugerungen Geldbuße) obligatorisch sein.“ Der Schulrat, resp. der Bischof muß gesetzliches Recht haben, die Strafgebühren einzutreiben. Die Schulgeldbuße müßte nach ausländischem Maßstabe bemessen werden, — etwa 1 Rubel für das 3-malige Ausbleiben.

Teil VIII, Punkt 39. Hier müßte noch folgendes beigefügt werden. Die Schulzeugnisse über Vermeidung der Anfangsschule müssen vom Bischof resp. vom Schulkomitee unterzeichnet und unter Beibrückung eines gesetzlich angeeigneten

Amtsiegels begutachtet sein. [Diese Schulzeugnisse müssen die Bestimmungen für ihre Inhaber hinsichtlich des Soldatendienstes haben, die im Gesetze für alle Anfangsschulen des Reiches vorhergesehen sind. Letzteres ist unerlässlich nötig.] Teil IX., Punkt 40 und X., Punkt 43. Der Entwurf nimmt Anlaß auf die Staatskasse? horrible Einfälle, die dem ganzen schönen Plan einen Ruck geben, daß er in den Ofen fliegt. Und dann — sollte die Sache nun auch nach allen 46 Punkten so glatt ablaufen, so haben wir ja wiederum, wie auch jetzt, drei Schulherren: die Geistlichkeit, das Ministerium und die Gemeinde. Und das ist ja gerade der heutige Wechepunkt unserer Volksschulen, die zu viele Herren und auch gar keinen Herrn, sogar keinen Namen haben. Mit Verlaub! Man sage, was man immer will, — so lange unsere Volksschule von verschiedenen Herren traktiert und trahiert wird, ist kein Gedeihen, kein Fortschritt. Man errichte Landamtschulen, — gut! Man errichte Ministerialschulen, noch besser! Man errichte Kirchenschulen, — das wäre und bliebe das Beste! — Aber jeder Herr mag für sich sorgen. Errichten sie Kirchenschulen, — aber dann mag auch das Volk, die Gemeinde, „alles“ zahlen und dabei vollständiger Herr in seinen Schulen sein. Nach dem vorliegenden Plane ist der Geistlichkeit die Beaufsichtigung der Schulen übertragen, dem Ministerium die Besoldung der Lehrer, der Gemeinde der Unterhalt der Schulgebäude, — also drei Herren!

Wo soll das hinaus? Es wird so kommen. Die Gemeinde wird keine passende Schulgebäude errichten, das Ministerium wird keine genügende Gehälter zahlen und die Hochw. Geistlichkeit wird keine Schulen zu beaufsichtigten haben; und sollte sie doch welche haben, so wird sie noch obendrein wieder die Schuld bekommen, daß unter ihrer Führung keine Schulen bestehen können; wie man auch heutzutage noch die Geistlichkeit beschuldigt wegen der früheren „Schulmeisterchulen.“

Würde man die Lehrergehälter auf Rechnung der Gemeinden tragen, dann wäre die Sache doch wenigstens rationell und im Süden und in vielen oder manchen Dörfern der Wiesen- und Bergseite wahrscheinlich auch durchführbar.

Zum Schluß muß ich wiederum auf das eine zurückkommen: „Schulfreiheit.“ Man errichte Kirchenschulen, Landamtschulen, Ministerialschulen, Privatschulen; aber jeder Sorge für sich, für sich selbst. Dann hat jede Schule ihren bestimmten Herrn. Und je besser dieser Herr sorgt, sorgen will und sorgen kann, desto besser wird die Schule ausfallen. Die Leute aber mögen die Freiheit haben, ihre Kinder in die Schule zu schicken, die ihnen gutdünkt. Auf diese Weise, bei Schulfreiheit, wird sich ein heilsamer Wettstreit zwischen Landamt, Ministerium und Gemeinde entspinnen, und der gewinnt, wer am besten für die Schule sorgt. W.

II.

Zur Verbesserung unserer Volksschule.

Doppelt wert und lieb ist der „Klemens“ gewiß jedem seiner Leser geworden; kann er sich doch ganz frei mit Sachen beschäftigen, an die er früher nicht einmal denken durfte. Herzlich gern und mit wachsender Aufmerksamkeit las ich in № 12 l. 3. den Entwurf zur Verbesserung unserer Volksschule. Gehorsam seiner Einladung folgend, schreibe ich auch diese Worte, um sie in seine Spalten einreichen zu lassen.

Daß man bei Bearbeitung des Entwurfes für unsere künftige Volksschule an die Schwierigkeiten, die mit der Durchführung mancher Paragraphen verbunden sein werden, dachte, sie eingehend erwog und besprach und an ihnen kräftig rüttelte, ist nicht zu bezweifeln; das sagt mir die

ganze in der Hauptsache gelungene Vorlesung. Vielleicht sind auch sogar Wege geplant, an denen man leichter, als ich denke, über die vorerwähnten Schwierigkeiten, die ja in keiner Weise fehlen, hinwegkommt. Für mich jedoch enthält die Entwurf einige Knacknüsse, die ich hier zugehen will. Bitte daher die Herren Lehrer, mir zu sagen und ihre Meinung zu sagen.

1) Werden Geographie und Geschichte unseren Kindern Nutzen bringen? Gewiß bestreitet niemand den Nutzen, der mit der Kenntnis dieser Gegenstände verbunden ist, und wäre es sehr zu wünschen, daß die Schulkinder in unseren Dörfern daran teilnehmen könnten. Leider werden sie kaum reif genug sein, um nur auf die Dauer sich etwas daraus zu merken. Die mangelhaften Kenntnisse, die man ihnen in wenigen Stunden monatlich beibringen wird — es handelt sich ja um Nebengegenstände, die also nebensächlich betrieben werden sollen — werden nur zu bald nach Beendigung der Schule fast purlos verschwunden. Unsere Kinder sollen zu Landwirten, zu Bauern heranwachsen. Wäre es nicht besser, einen Gegenstand, der in das praktische Alltagsleben des Bauern eingreift, dem Schulprogramm einzureihen? Dem Kinde kann freilich ausnahmsweise die Geschichte so eingepägt werden, daß es auch für längere Zeit etwas davon weiß. Das ist aber auch das Ende. Nicht viel besser wäre es mit der Geographie. Ein Stückchen kleiner Theorie bezüglich der am häufigsten vorkommenden Beschäftigungen des Landwirtes, besonders jener, die nach Verbesserung schreiben, würde das Kind sogar in die Familie hineintragen, wodurch jedenfalls eher ein praktischer Nutzen zu erwarten wäre, als aus Geschichte und Geographie. Der Lehrer müßte nicht unbedingt Agronom sein, es wäre genügend, wenn jedes Bücherchränken in den Schulen nur ein leichtfaßliches Büchlein über Landwirtschaft erhielt.

2) Das Entlassungsexamen soll alljährlich vor dem örtlichen Schulrat und einem Mitglied des Schulkomitees, welches den Vorsitz führt, stattfinden. Ich grübele nach, wo die Quelle zur Deckung der Reisekosten besagten Mitgliedes entdeckt werden könnte. Unfohlen stehen auch in Aussicht, wenn das Schulkomitee einen Deputierten zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Lehrern und Gemeinden an Ort und Stelle senden muß. Solche Fälle werden gewiß nicht ausbleiben. Fahrten per Achse werden die betreffenden Gemeinden zu besorgen haben. Falls aber die Eisenbahn oder der Dampfer benutzt werden muß, Der Deputierte wird wohl nicht in jedem Falle sein eigenes Portemonnaie einsetzen können oder auch wollen. Die „Striffel“ oder Strichgelder könnten leicht dazu verwendet werden.

3) So ein Stückchen Martyrium ist für den Lehrer in unseren Tagen allerorts die leidige Brennmaterialfrage. Bekommt er es erst von der Gemeinde, dann weiß er sich schon gar nicht zu raten. Untaugliches Zeug, nicht einmal nach Notdurft geliefert, ist das Brennmaterial des Schullehrers. Es wird kaum einen Lehrer geben, dem dieses Wort nicht aus der innersten Brust heraus gesprochen wäre. Bittere Erfahrung das! Ist er ohne eigene Familie, so ist er in der glücklichen Lage, mit seiner Gage sich helfen zu können, wo er im Schulkol lokal wohnt. Hat er dagegen eine Familie zu versorgen, dann ist unstreitig der Gehalt, nach jenem der Staatselementarschulen zugeschnitten, zu gering, auch nur um sonstigen Bedürfnissen gerecht zu werden. In diese Verhältnisse sollen tüchtige Lehrer sich einleben, und daß das Komitee sich bemühen wird, nur solche anzustellen, versteht sich von selbst. Daß aber so mancher, der den Lehrerberuf in sich birgt, zu diesem Amte sich unter solchen Bedingungen gar nicht entschließt, wenn er nur irgendwie anders sein Auskommen erobert kann, ist eine bekannte

Tatsache. Höchstens betrachtet er es als Nebenwerb. Daher finden andere, die ihr tägliches Brot suchen müssen, ohne Neigung und Eifer für die Schule, so viel vakante Stellen. Unter solchen Männern wird dann das Schulkomitee Auswahl zu treffen gezwungen sein. Ist das denn nicht das Grundübel für die Schule in gegenwärtiger Zeit? Da müßte abgeholfen werden. Aber wie? Eine kleine Erhöhung des Gehalts nach Maßgabe des nötigen Brennmaterials, dazu eine kleine Kopfsteuer vom Schüler, die im wirklichen Nothfalle die Gemeinde selbst für die ärmsten Kinder zu entrichten hätte, das würde zweifellos eine Aenderung der Verhältnisse ins Werk setzen. Den meisten Eltern wäre es leicht möglich, einen Rubel fürs Kind zu zahlen, und dabei wäre dem Lehrer viel geholfen. Selbstverständlich müßte letzterem außerdem auch der Gehalt wie in den Staatselementarschulen gewahrt bleiben.

— Vielleicht wäre es also nützlich, in die §§ 2, 38, 40 u. 42 eine diesem entsprechende Aenderung einzuschließen?

Bemerkungen der Redaktion. Warum gehören Geographie und Geschichte in unsere Volksschulen? Wir sagen „unser“ Volksschulen, weil sich diese von jenen unterscheiden, die der Schulmann Kellner im Auge hatte. Die allermeisten Kinder schließen mit der Beendigung des Lehrjahres unserer Volksschule ihre Ausbildung ab. Sie treten in die Welt und werden in den Strudel des Verkehrs hineingezogen, können sich aber darin nicht zurechtfinden, weil ihnen auch die allgemeinen Begriffe über die Erdbeschreibung abgehen. Lesen sie etwas über eine Stadt oder Gegend, so bleibt das Verständnis mangelhaft, weil sie sich für den genannten Ort keinen bestimmten Platz denken können. Sie haben keine Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde und von ihrer doppelten Bewegung, und wollen daher weder das eine noch das andere zugeben. Landkarten sind ihnen ebenso räthelhaft wie ägyptische Hieroglyphen oder babylonische Keilschrift. Sie können darauf weder Norden noch Süden, weder Oten noch Westen angeben, vermögen Flüsse von Eisenbahnen nicht zu unterscheiden, wissen nicht, welche Zeichnung Land oder Wasser zu bedeuten hat, von Länge und Breite ist gar nicht zu reden. Infolgedessen können sie sich auch die Entfernungen nicht vorstellen. Im Anfange des unglücklichen russisch-japanischen Krieges verbreitete sich die falsche Nachricht, russische Kriegsschiffe hätten die japanesische Stadt Hakodate (auf der Insel Jesso) in Brand gesteckt. Als dies einige in einer deutschen Kolonie an der Wolga hörten, behaupteten sie sofort, sie hätten das Feuer gesehen, da ganz Hakodate gebrannt habe und der Himmel dadurch nachts stark eröthete. In dieser Meinung hinderte sie durchaus nicht der Umstand, daß Hakodate von ihrem Dorfe beinahe zehntausend Werst entfernt ist. Der Gedankenkreis der Landbewohner muß erweitert werden; denn sonst wird sich auch keine Verbesserung in der Wirtschaft einstellen. Als passendes Mittel hiezu, d. h. um den Gehalt auszuweiden, eignet sich im höchsten Grade der Unterricht in der Geographie, da er auf der Anschauung beruht. Ein ausgeführter Globus mit entsprechenden Landkarten würden für unsere Volksschulen genügen, um den Kindern die Grundzüge aus der Geographie beizubringen. Darauf könnten sie weiter bauen. Hat jemand einmal z. B. die allgemeinen Begriffe von einer Landkarte, so wird es ihm nicht schwer fallen, gegebenen Falls den betreffenden Ort aufzufinden. In den anderen Lehrfächern der Volksschule kann der Unterricht in der Geographie nicht ersetzt werden. Was nützt es dem Kind, wenn es auf die Frage des Lehrers: Wie viele Welttheile gibt es? geschwind antwortet:

Europa, Asien u. s. w., aber mit diesen Benennungen gar keine Vorstellung verbinden kann? Da müssen die Landarten und der Globus ausfallen, sonst ist das Einpausen nackter Wörter weiter nichts als eine Quälerei und höchst uninteressant. Wenn ich sogar dem erwachsenen, und allweg gebildeten geneigten Leser, der jedoch keine Physik studiert hat, sage: Prägen sie sich folgendes Wort ein: Kalospintichromokrene, so wird dies ihm erstens schwer fallen und zweitens gleichgültig sein, da er nicht weiß, was es bedeutet, und infolgedessen wird er es nach kurzer Zeit wieder vergessen haben. So geht es auch mit den geographischen Kenntnissen der Kinder, wenn der Geographie-Unterricht nicht besonders betrieben wird. Wir beschränken diesen nur auf die oberen Abteilungen. Er würde ohne Zweifel das Interesse der Kinder im höchsten Grade wachrufen und im späteren Leben von größtem Nutzen sein. — Nun zur Geschichte.

Es ist richtig, in den Schulbüchern sollen interessante Beispiele angeführt werden. Doch so viele es deren auch sein könnten, und so sehr sich der Schüler dieselben auch einprägen mag, den Unterricht in der Geschichte können sie nicht erlernen. Sie sind und bleiben Stücke und bilden alle zusammen ebenso wenig ein Ganzes, wie auch ein halbes Pud Weizen und ein halbes Pud Gerste weder ein Pud Weizen, noch ein Pud Gerste sind. Freilich können auch in den oberen Abteilungen der Volksschule nur die allgemeinen Grundzüge der Geschichte gelehrt werden, aber gerade diese haben ja auch die Kinder notwendig, damit sie im späteren Leben beim Lesen eines Geschichtsbuches sich zurechtfinden können. Wer keinen Dunst hat von der Einteilung der Geschichte nach Zeiträumen, wer zur Geschichte keine Chronologie (Zeitkunde) hat, der kommt übers Märche nicht hinaus. „Es ist amol ein Rönig g'west, der hot a Bub g'habt,“ das ist bei ihm der Anfang aller Geschichte. Wir würden zu weit von unserem Gegenstand abkommen, wollten wir uns hier über den Nutzen des Geschichts-Unterrichtes verbreiten. Bemerkenswert sei nur noch, daß der Unterrichtsplan für Geographie und Geschichte alles nähere zu bestimmen hat.

Unsere Volksschulen haben zu viele Herren. Nein, nicht so sehr Herren sind ihnen durch den Entwurf zugebracht, sondern Lastträger. Aus Erfahrung wissen wir gar gut, daß die Gemeinderäte, wenn auch gerade nicht alle, so doch die meisten, allein nicht im Stande sind, die Schullasten zu tragen. Da müssen andere beizuspringen. Warum sollte die Krone nicht den Lehrergehalt zahlen, da die Bauern doch gerade so gut Steuern zahlen, wie die Städter. Für Mittelschulen in den Städten aber werden Millionen ausgegeben. Die Bauern sind doch nicht da, um nur zu zahlen. Die Kaphta-Gewerkschaftler in Waku erhalten Unterstützung von der Regierung, um ihr zerstörtes Gewerbe herzustellen, hohen Beamten in Petersburg werden beim Überziehen aus einem Quartier ins andere Tausende ausgezahlt, warum sollte dann kein Geld da sein, um den Lehrergehalt für die Volksschulen herauszuzahlen.* Die Schulfreiheit ist richtig verstanden, ein sehr gutes Ding, reicht aber für unsere Gemeinden, besonders im Norden, nicht aus. Geben Sie diesen die Freiheit. Sie setzen einen Schulmeister mit 100 Rbl. hin und damit basta. Werden besser gestellte Volksschulen errichtet, so lassen sie sich von ihrem Plan dadurch nicht abbringen; denn vielen unserer Gemeinden fehlt noch das richtige Verständnis vom Nutzen der

* Siehe unter „Aus Welt und Kirche“ Seite 170 in dieser Nummer die Mitteilung „Das Ministerium der Volksaufklärung.“

Schulen. Lobenswerte Ausnahme gibt es ja schon, doch im allgemeinen bleibt diesbezüglich noch viel zu wünschen übrig.

Wer zahlt die notwendigen Auslagen für das Schulkomitee? Es ist überaus schwierig, hierüber eine allgemeine Regel aufzustellen. Unsere Vizezeit erstreckt sich über 12 Gouvernements und 4 Gebiete und umfaßt einen Raum von 1.095.716 Quadratwerst, da sind die Verhältnisse sehr verschieden, daher muß die Lösung der Frage den örtlichen Schulkomitees überlassen bleiben. Aus diesem Grunde ist auch im Entwurf nicht angegeben, wo das Schulkomitee seinen Sitz haben soll.

III.

Zum Entwurf betreffs Grundverfassung der Volksschule.

I. Zweck der Volksschule.

Zu diesem Punkt, der klar und knapp ausgesprochen, hätte ich nichts zu bemerken.

II. Lehrgegenstände.

Mit den vier Hauptgegenständen stimme ich vollkommen überein; nur den zwei Nebengegenständen könnte man vielleicht noch den dritten, nämlich Naturgeschichte beifügen, welche für die Kinder interessant und gewiß auch von Nutzen ist, und auch gerne gelernt wird. Auch halte ich den Vortrag von Arithmetik und Geographie für uns Rußländer (wenigstens vom 3. oder 4. Schuljahr an) für zweckentsprechender und nützlicher, indem dabei die russische Sprache praktisch geübt würde. Dann glaube ich, daß heimische Lehrbücher betreffs der Geographie Rußlands uns mehr bieten als deutsche.

III. Bestand der Volksschule.

Die Volksschule mit drei Klassen oder Abteilungen wird gut. Doch, wo drei Klassen bestehen, und drei Lehrer wirken, könnte jede Klasse wohl auch zwei Unterabteilungen haben, denn nach sechs Abteilungen, welchen wenigstens ebensoviele Schuljahre entsprechen müssen, so daß jeder Jahrgang (Schüler) eine Abteilung bildet, was die Beschäftigung mit denselben viel erleichtert und den Erfolg mehr sichert. Also der Schulbesuch nicht von 9—13 (bezw. 7—12.), sondern 8—15 (bezw. 7—14.), da man noch ein Jahr für etwaige Wiederholung in einer Klasse oder Abteilung zugeben muß. In jenen Jahren, wo unsere Kinder aus der Schule entlassen werden, bekommen sie gerade erst das rechte Verständnis, die bessere Entwicklung, um tüchtig mit wahrem Nutzen zu lernen; dehnen wir daher die Schulzeit weiter aus, so kann unsere Schule bei denselben Kindern das Doppelte leisten. Auch darf die Kinderzahl für einen Lehrer nicht zu hoch gestellt werden; höchstens im Norden 60., Süden 50., sonst wird die Beaufsichtigung, wie auch der Unterricht (besonders wenn sie verschiedenen Jahrgängen angehören) zu sehr erschwert. Schulbesuch gehört als strenge Pflicht eingeführt.

IV. Schulkraat.

Ganz mit dem, im Entwurf gesagt, einverstanden. Besonders hoffe ich von der monatlichen Zusammenkunft desselben, wo man so manch Nützliches besprechen und beraten kann, großen Vorteil für Lehrer und Schule.

V. Schulkomitee.

Dieses betreffend möchte ich allem bestimmen und die Beurteilung desselben ändern mit mehr Erfahrung überlassen.

VI. Schuljahr.

Den Beginn und Schluß des Schuljahres, wie auch die Dauer der Weihnachts- und Osterferien kann man gut heißen. Weiter sollten aber den Kronsfesttagen noch die Paps- und Bischofs-

este (Wahl, Krönung, Namenstag, Konsekr.) beigefügt werden, damit die Kinder auf Bedeutung und Wichtigkeit nicht allein der weltlichen, sondern auch der geistlichen Obrigkeit aufmerksam werden. Die Unterbrechung zur Ackerzeit im Frühjahr würde Störungen im Unterricht (indem die fehlenden Kinder zurückbleiben) verhüten und Lehrern und Kindern neue Lust und frische Kraft geben. Doch darf diese Unterbrechung 2—3 Wochen nicht überschreiten.

VII. U n t e r r i c h t .

An jenen Tagen, die nur drei Stunden zählen, könnte man noch eine halbe oder ganze Stunde Gesang hinzufügen, so daß auch an jenen Tagen 3½—4 Stunden wären.

VIII. P r ü f u n g .

Diese wird von großer Bedeutung und bestem Nutzen sein. Kann mich noch aus meiner eigenen Schulzeit erinnern, wie nicht nur Eltern, sondern auch viele andere Leute diesen Prüfungen beiwohnten, was uns Kinder gleichsam stolz machte; wie freudig und fleißig lernten wir, um ja bei der Prüfung ein gutes Zeugnis, ja gar Belobung oder Geschenk zu erhalten. Welch ein Sporn für Kinder!

IX. L e h r e r g e h a l t .

Meines Erachtens ist der Lehrergehalt in den Volksschulen viel zu gering. (330 Rbl. In einem Falle stimmte der Inspektor gar bei Errichtung einer einklassigen Volksschule der Bestimmung der Gemeinde von 250 Rbl. bei.) Da drängt sich mit Gewalt die Frage auf, wie, ja wie kann ein Lehrer auch bei freier Wohnung und Beheizung mit solch lumpigem Gehalt auskommen? — Er muß doch leben, sich standesgemäß, anständig kleiden, soll auch als gebildeter Mann, ja muß als Lehrer manche Bücher zur Fortbildung haben, doch woher? Notgedrungen sucht er sich Nebenbeschäftigung und verwendet für diese viel von der ihm zur Vorbereitung und Weiterbildung so nötigen Zeit, zum Nachteil der armen Kinder. Infolgedessen ist er zu sehr angestrengt, befindet sich in gedrückter Stimmung, wird unzufrieden und hängt bei erster Gelegenheit das ganze Lehramt an den Nagel. Soll der Lehrer freudig seiner schweren Pflicht genügen, gut und segensreich in der Schule wirken, so muß er sich Mittel zur Fortbildung anschaffen können, muß Zeit zur Vorbereitung haben, darum muß alle zehraubende Nebenbeschäftigung wegfallen, oder doch sehr verkürzt werden. Dies kann nur dann geschehen, wenn der Lehrer materiell gut gestellt ist und der leidige Kampf ums tägliche Brod endlich mal aufhört. Also jedem Volkslehrer 450 Rbl. oder mindestens 400 Rbl. Anfangsgehalt, wozu dann ein Zusatz von 200 Rbl. kommt im Verlaufe von höchstens 15 Jahren Dienstzeit, d. h. erst nach 5, dann 4, 3 und 2 Jahren Dienst immer 50 Rbl. Zulage, so daß er nach 14 oder 15 Jahren Dienst die höchste Summe von 600 oder 650 Rbl. erhält. Müssen die vielgeplagten Lehrer länger denn 15 Jahre für die ganze Erhöhung dienen, so bekommen sie alle endlich die doppelte Schwindsicht.

X. U n t e r h a l t d e r S c h u l e .

XI. R e c h t e .

Diesen beiden Punkten glaube ich beistimmen zu müssen. P. N. Kraft.

Der Stand der Winterisaaten zu Beginn des Winters 1905—1906

In einem Bericht der „Torg.-Prom. Ges.“ finden wir interessante Daten über den Stand der Winterisaaten zu Beginn des diesjährigen Winters. Zwar sind dem Blatte aus vielen



König Friedrich VIII. von Dänemark.

Gegenden nur sehr spärliche Nachrichten zugegangen, da die Landbewohner infolge der Agrarbewegung die Nachrichten verweigerten, doch wurde die Abfassung des Berichtes durch das gleichmäßige Wetter in Rußland erleichtert.

Der verfloßene Herbst, der sich durch Reichthum an Feuchtigkeit und verhältnismäßig warmes Wetter auszeichnete, war für die Entwicklung der Saaten fast im ganzen europäischen Rußland günstig. Nach anhaltender Dürre im Sommer, die einen besonders ungünstigen Einfluß in den Schwarzsee- und Wolgagouvernements ausübte, kamen Anfang August fast überall Regen, ein Mangel an Niederschlägen wurde nur in den Süd- und Südwestraysen verspürt, wodurch auch die Feldarbeiten in die Länge gezogen wurden. In der ersten Hälfte des September verstärkten sich die Regengüsse und bald arteten sie in Unwetter aus, und nur im Süden herrschte nach wie vor Dürre. Der Wärmegrad stand fast im ganzen Lande ziemlich hoch; gegen Ende des September regnete es auch im äußersten Süden, wo zu Feldarbeiten geschritten werden konnte. Im Oktober hat sich das Wetter wenig verändert, die Niederschläge blieben sehr bedeutend, es war nach wie vor genügend warm, um das Wachstum der Saat zu fördern; im Nordwesten und stellenweise im Zentralrussland wurde sogar Überfluß an Feuchtigkeit verspürt. Anfang November war das Wetter ungewöhnlich warm, Regengüsse gab es oft, und nur im äußersten Norden zeigte sich Schnee. Erst um die Mitte des Dezember fiel Schnee in ganz Rußland.

Dank diesem im allgemeinen günstigen Herbst haben sich die Winterisaaten fast überall gut gefestigt und standen zu Beginn des Winters gut.

Besonders gut, stellenweise ausgezeichnet, waren die Saaten in den zentralanbauwirtschaftlichen, Wolgas, Dnjepr- und Noworossijsker Gouvernements und im baltischen Gebiet.

Unbefriedigend standen die Saaten nur in seltenen Fällen in einzelnen Kreisen des Gouvernements Zaroslaw, stellenweise im Gouvernment Wjatka, sowie in einigen Gegenden des Nordwestgebiets, wo Beschädigungen durch das Übermaß an Niederschlägen eintraten.

Im übrigen Rußland ist der Saatenstand als durchaus befriedigend zu bezeichnen.

Was den Einfluß der Mißernte anbelangt, so sind die genauesten Nachrichten aus dem Zentral-Mittel-Wolgaer Mißernterayen erhalten. Die Bauernwirtschaften sind dort genötigt, das Vieh, infolge Mangels an Futter, zu schlachten oder zu verkaufen. Die Preise für Vieh sind daher sehr gesunken, stellenweise wurde sogar das

in der Bauernwirtschaft unentbehrliche Vieh verkauft.

Als die Unruhen ausbrachen, waren die Feldarbeiten zum großen Teil schon beendet. Rußland in einigen Gouvernements, wo die Agrarbewegung in Blüthe der Güter ausartete, werden die Felder in vielen Ökonomien gar nicht bestellt; die Aussichten in die Zukunft sind daher um so trostloser. Die ganze Bauernschaft von den südlichen bis zu den nördlichen Gouvernements und vom Osten bis zum Westen lebt nur in dem Gedanken der baldigen Teilung des Landes und des Überganges aller Güter in die Hände der Bauern. Vorläufig äußern sich diese Erwartungen in Nichtzahlung der Pacht u. s. w. Die Aussichten für das Frühjahr sind bejournierender, es wird die Einschränkung der Sommerbestellungen auf den Gütern erwartet, da die Gutsbesitzer fürchten, daß ihre Güter geplündert und das Land von den Bauern gewaltiam angeeignet wird. Alle Besserungen in Privatwirtschaften werden unterlassen, bis zur Behebung des Landes. Viele Gutsbesitzer verkaufen ihre Wirtschaft. In Gegenden, wo die Gutsbesitzer ein Entgegenkommen zeigten, indem sie die Pachtzahlungen oder Landpreise herabsetzten, wird Gutsland verpachtet oder an die Bauern verkauft.

P r e s s t i m m e n .

In der Kolonisation des fernen Ostens ist dieser Tage, wie die „St. Peterburgskaja Wedomosti“ melden, ein wichtiger Schritt erfolgt. Die Soldaten der Mandschurien-Armee sind durch ein Rundschreiben befragt worden, wer von ihnen sich zur Zuzählung zum Usurischen Kosakenstande einzeichnen will unter dem Versprechen der Anweisung von Land in den dortigen Kosakenstanzen und der unentgeltlichen Beförderung ihrer im europäischen Rußland gebliebenen Familien nach dem Usurgebiet. Einwirklich machen zu können, so daß sich recht wenige ausgezeichnet haben. Viele möchten Kolonisten im fernen Osten werden, aber sie möchten zuerst noch nach Hause, um dort ihre Verhältnisse zu ordnen und um ihre Familien nicht allein die weite Reise machen zu lassen. An und für sich befinden die Soldaten aus dem Nordwestgebiet das Klima als günstig, und auch viele Kleinrenten werden durch die Aussicht verlockt, einen großen Landbesitz zu erhalten, aber die Regierung müßte den Leuten klar bestimmte Ansiedelungspläne vorgelegen können, um die Kolonisationsfrage in die richtigen Wege zu leiten.

In Sachen der Agrarreform, d. h. der Versorgung der Bauern mit mehr Land, kann das „Slovo“ mitteilen, daß bis zum 7. Januar der Bauern-Agrarbank schon Verkaufsangebote auf 1502765 Desjatinen Land für 189729843 Rbl. zugegangen waren. Außerdem wurden noch 36312 Desjatinen Land ohne Preisangabe angeboten.

Es erscheint demnach völlig ausgeschlossen, daß irgendeine Zwangsenteignung von Land nötig werden könnte. Die Gutsbesitzer eilen, sich ihres Grundbesitzes zu entledigen.

In Bezug auf die Wahlfrage für die Reichsduma und zur Charakteristik der allgemeinen Stimmung in Rußland schreibt die „Nascha Schisnj“:

„Offiziell ist der Tag der Wahlen nicht bestimmt; statt dessen werden Gerüchte und Nachrichten verbreitet. Es ist nichts geschehen, was auch nur einigermaßen auf die Schaffung von Verhältnissen hindeuten würde, die für eine freie Vornahme der Wahlen unumgänglich sind. Die Atmosphäre einer bleiern Reaktion zerfällt sich nicht. Der Gedanke der Duma verliert immer mehr seinen festen Charakter und wird vielleicht bald aufhören, auch nur der Traum selbst der teilnahmslosesten Bevölkerung zu sein, die am meisten nach Ordnung dürft.“

Anlässlich der Nachricht der „Birshewija Wedomosti“, daß die Telegraphenzensur wiederhergestellt ist, schreibt die „Nascha Schisnj“:

Die Schöpfer dieser „Wiedergeburt“ der Zensur hat offenbar das Manifest vom 17. Oktober wenig interessiert; sie haben überhaupt wenig alle russischen Gesetze interessiert, in denen eine Zensur der Telegramme nicht einmal erwähnt wird. Eine Ungeleslichkeit mehr, eine Ungeleslichkeit weniger, ist das etwa so wichtig! Dafür werden von allen Enden Rußlands in den Telegrammen nur trostlose Nachrichten kommen, daß alles wohl und in Ordnung ist, und dies ist doch wohl einer Ungeleslichkeit mehr wert!



K o r r e s p o n d e n z.

Ökonomie Sancharowski, Gouv. Cherson, 15. Jan. 1906. Wie an vielen Orten rohe Bauernhorden Ökonomien zerstörten, so geschah es auch bei uns. Am 28. Nov. kam die Reibe an die Döbeta-Wasilewska Wolost. Alle Ökonomien wurden geplündert und vernichtet, nur unsere wurde vorläufig verschont. Man ließ uns doch wissen, daß auch geplündert werden solle. Militärchutz war nicht zu bekommen. Am 4. Dez. fuhren wir ins Russendorf Rowenta, um die Stimmung zu erforschen. Die Antwort war deutlich: „Спасайтесь якъ хотите, а то плохо будетъ, сегодня вамъ черга.“ (Rettet euch, wie ihr wollt, sonst geht es euch schlecht. Heute ist die Reihe an euch.) Dem Kutscher rissen sie die Peitsche mit Gewalt aus den Händen und wollten auch die Pferde ausspannen, doch auf des Kutschers Bitten ließen sie ab. Wir machten uns schnell auf den Heimweg. Es blieb uns nichts übrig, als in die nächste Stadt die Flucht zu ergreifen. Auf einige Wagen wurden schnell die nötigsten Sachen gepackt, und fort ging es. Das Herz wollte uns zerpringen, daß wir die Wirtschaft im Stich lassen mußten. Um 10 Uhr abends kamen aus 7 Dörfern 350 Fußren zusammengefahren, und das Rauben ging los. Die Ställe wurden aufgerissen, das Vieh herausgetrieben. Es brüllte und tobte, die Räuber auch. Sie schrien, sangen, schossen, tobten wie Wahnsinnige. „Берите плуги, сѣялки, хлѣба; земля есть, будемъ добра наживать и водочки попивать.“ (Nehmt euch Pflüge, Sämaschinen, Frucht; Land haben wir, wollen wir uns wohl tun und auch eins trinken). Die Russenweiber liefen mit den Milchtopfen herum. Die Keller wurden geleert. Die Fenster gingen in Trümmer. Ein Haus wurde in Brand gesteckt. So hauste die Bande 48 Stunden. 16,000 Rub Frucht und 300 Rub Kartoffel schleppten sie fort. Doch Gott erbarmte sich unser und schickte uns am 6. Dez. 50 Mann Kosaken. Diese prügelten die Kerle tüchtig durch und nötigten sie, das geraubte Gut zurückzugeben. Wir erhielten jedoch nur 600 Rub Frucht und einige Geräte, alles übrige ist verloren. Viele Sachen wurden in den Fluß geworfen. Unser Schaden beläuft sich auf 14,000 Rbl. Dafür erhielten die Russenbräute teure Hochzeitsgeschenke. Jetzt werden die Räuber vor Gericht gezogen und werden ihren Lohn empfangen.

Christian Böhm.

Göttland, Kreis Mariupol, 17. Januar 1906. Die Diebe treiben es bei uns doch schon zu toll. Hühner, Getreide, Fleisch, Schmalz, Kartoffel, kurzum was Schuppen und Keller bergen, holen sie weg. Doch ist dies den Schurken noch zu wenig. Sie fahren in die Russendörfer und fordern die Russen auf, sie sollen kommen und die Wirtschaften zerstören, dabei wollen die Bösewichte jenen helfen. Zum Glück sind unsere russischen Nachbarn christliche Leute. Sie haben die Hezer tüchtig durchgeschimpft und

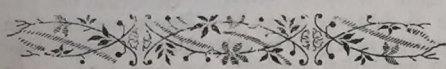
fortgejagt. So treiben es, lieber Leser, unsere Landlosen, oder Anwohner, wie sie bei uns genannt werden. Auf fremde Kosten wollen sie sich durchhelfen. Arbeiten wollen sie nicht. Im Sommer rutschen sie von einer Seite ihrer Hüften auf die andere, damit sie nur im Schatten liegen können. Ist das nicht schrecklich? Ja, und noch in einem deutschen Dorfe. Meine Hand zittert, da ich dies in derst eibe und erwäge, wie diese ruchlosen Menschen gegen Gott freveln. Woher kommt das? Das will ich erklären. Das kommt erstens daher B. K.

P. S. der Redaktion. Wie aus dem Schluß der Korrespondenz zu sehen ist, wollte der Einsender uns noch über die Ursache der beschriebenen traurigen Erscheinung aufklären, hat aber wahrscheinlich aus Versehen diesen Teil seiner Zuschrift dem Bi se nicht beigelegt, da wir dieselbe nicht erhalten haben.

Rußnader zu Knacknüssen № 5 des „Klomens.“

[Graf] Spandau fuhr sich ins Lockenhaar Mit zartgepflegten Händen. Stand'ler! ihr seid der Wahrheit bar, Beweis' es euch in Händen. Er ging im Zimmer auf und ab Und sann auf ihre Taten, Da fahre mein Geheiß herab Auf euch Vagabondanten! Er griff zur Feder und zur Tint' Und fing gleich an zu schreiben, Ja! warte nur, du Lügengind! Will's Lügen dir vertreiben. Graf Spandaus großer Weisheit dank Hört man von Operetten Und kommt man bis zur Doggerbank Und tau'gen Aburditäten. Ich schwöre d'rauf und mach die Bett', Wenn's mal wird von Nöten, Bringt er es fertig schnell und nett Zu lustigen Aburditäten. Daß es Kandler Weiber seien Mit Zauberkraft in Schürzen, Die Priester wollten entweihen, Hörten wir mit Befürzen; Europas Grenzen sind ihm klein; — Gehst von Sparta übers Meer. O Kandler! ihr gleichet ja rein Wilden Indianern sehr. Laut leucht' er auf und dachte an Jene berühmten Helden, Die sich gar sehr hervorgetan Im Poltern und im Schelten. Er dachte immer weiter nach, Wer hierin als Meister galt; D war' es eine schöne Sach'! Hätt' ich Luthers Scheltzgewalt, D wenn ich doch ein Priester wär! Ein Prediger stark im Wort, Wie wollt' ich Handels Sünden schwer Laut verkünden fort und fort, Ach nein! so spricht ein Priester nicht, So lieblos spricht ein Laie. Christi wahrer Priester aber spricht: Ach Herr, ach Herr, vergeiß! Über Samarias Miß'tat, Die dem Herrn den Weg verlegt, Waren die Jünger desperat; Sprachen zornig und erregt: Laß, Herr, doch Keuer fallen Auf Samarias Sünden! Ach nein! Wollt' ihr mir gefallen, Seid meines Geistes Kinder! Liebe hat mich ja geboren; Sündte, was verloren war; Sünden hab' ich erkoren; Bot nich gern als Opfer dar. Soll ich euch nun Apostel nennen, Die Sünden mir gewinnen, Müßt ihr euch zur Lieb' bekennen, Mache fahre von hinnen, Bergebung, Graf, gestrenger Herr! Laß Gnad' für Recht ergehen! Mein Dichten rührt vom Vorbeer her, In Zhrer Etim gelesch Hoffnung auf solchen Hochgenuß Ließ mich nicht ruhig schlafen, Drum bestieg ich den Bergainus Und fing gleich an zu schaffien.

C—n.



Aus Welt und Kirche.

Bur Lage im Innern des Reiches.

Die Hoffnungen, welche wir nach den Manifesten vom 6. August und 17. Oktober auf den Monat rechneten, den wir soeben zu Ende gehen sahen, haben uns leider, nach dem Stand der inneren Politik in den letzten Wochen zu urteilen, nichts einbracht als das Bewußtsein, wie eitel jene Hoffnungen waren. Unsere Erwartungen im Oktober, daß wir einer ruhigen, der inneren Entwicklung gewidmeten Arbeit näher rücken, bleiben auch heute noch ein schöner Traum in unsrer bewegten Zeit. Denn am 17. Oktober standen die Regierung und die Gesellschaft der Reform näher als heute. Durch die Ausstände und den Dezemberaufstand, der in den Grenzmarken immer noch fortwütht, ist die Gesellschaft leider ihrem vorgezeichneten Ziel nicht näher gerückt; im Gegenteil, sie ist durch den Rückschritt in der politischen Lage, der bis auf die Stunde noch nicht eingeholt ist, um ein bedeutendes zurückgedrängt. Wo ist heute noch die offene, begeisterte Freiheitsbewegung zu sehen, die im Oktober allgemein war?

In nächster Zeit dürfen wir wohl der Beratung des neuen Vereinsgesetzes entgegensehen, das soeben vom Reichsrat angenommen ist und wohl bald veröffentlicht wird. Was die Beratung der landwirtschaftlichen Frage betrifft, so hat sie im Ministerrat, in den Kreisen der Gutsbesitzer und in politischen Parteien zur Ansicht geführt, daß die Lösung dieser Frage doch nicht ganz so leicht sei, wie man sie sich vielfach gedacht hatte. Der Grundsatz der Zwangsenteignung der Privatländernein wird in den Kreisen der Gutsbesitzer nicht gebilligt, und das Ministerium, das im Oktober noch gesonnen war, durch Zwangsenteignung von Privatländernein die Landnot der Bauern zu mildern, hat schließlich den Vorstellungen der Versammlung der Adelsmarschälle in Moskau nachgegeben und das schon entworfene Projekt über die Ackerlandfrage beiseite geschoben. Vorausichtlich wird diese Frage nun wohl ruhen bis zum Zusammentritt der Reichsduma, deren erste Aufgabe es sein wird, die Sache zu regeln.

Die anberthabmonatliche Stille in der Atmosphäre des politischen Lebens scheint endlich wieder einem frischen Luftzuge den Platz räumen zu wollen: das Versammlungsrecht beginnt allmählich zur Geltung zu kommen, wenn auch bei weitem nicht so frei wie im November. Denn der außerordentlichen Schutz bleibt, wo er eingeführt ist, in Kraft.

Wie man aus den außerordentlichen Maßnahmen, welche vom Landesverteidigungsstat in Bezug auf die Sibirische Bahn, namentlich auf den östlichen Teil, getroffen werden, schließen darf, dauert dort der Aufstand fort. Besondere Schutzwachen, welche mit Maschinengewehren auszurüsten sind, sollen zum Schutzdienst dort angestellt werden. „In Charkow sind die Revolutionäre entwaffnet und die Hauptführer derselben entflohen; in Tschita (Transbaikalien) sollen die Revolutionäre gut bewaffnet gewesen sein und große Vorräte an Sprengstoffen, Bomben und Höllemaschinen gehabt haben, die ihnen jedoch zum Teil abgenommen sind. Nach der Bekämpfung der revolutionären Bewegung im Kaukasus und Baltischen Gebiet zu urteilen, ist es in Ostsibirien noch weit bis zur vollständigen Beruhigung des Landes. Auch die im Kaukasus und Baltischen Gebiet bisher erzielten Erfolge sind nur als Schinerfolge zu betrachten, da sie nicht standhalten und die Ruhe nur so lange währt, als der Schreden vor den anwesenden Truppen und ihrem Strafgericht die Bevölkerung bannen kann. Die Beziehungen zwischen Tataren und Armeniern

in Transkaukasien haben sich wieder zugespitzt, in Nordkaukasien dagegen wird das Militär von den Dschaken bedrängt, deren einzelne Ansiedlungen mit Artilleriefeuer beschossen wurden.

Über die Lage im Innern des Reichs, wie sie durch den fast überall eingeführten außerordentlichen Schutz geschaffen ist, erhält man ein Bild, wenn man die Städte überfliegt, aus denen im Laufe der Woche von Hausfuchungen, Verhaftungen, Waffen- und Bombenfunden und Verschlagnahme geheimer Schriften berichtet wurde; am schärfsten treten wohl die Städte: Dwinsk, Riga, Wjeloostok, Warschau, Poltawa, Tula, Odessa u. and. in den Vordergrund.

Das Ministerium der Volksaufklärung

hat, einer Meldung der „Rußj“ zufolge, einen Entwurf über die Umgestaltung des Schulwesens ausgearbeitet. Seine erste und größte Aufmerksamkeit schenkte das Ministerium der Verbesserung der Volksschule, denn ihre Bedeutung muß, was die Hebung der Volksbildung betrifft, oben an stehen. Demzufolge gedankt das Ministerium, in Bezug auf die Eröffnung von Schulen, den Dorf-, Stadt-, Woiwodschafts- und anderen Behörden ein weites Feld freizulassen, die Besoldung des Lehrpersonals auf Staatskosten zu nehmen, die Errichtung von Schulgebäuden, die Beheizung u. a. aber den örtlichen öffentlichen Behörden aufzulegen. Da das Ministerium den gegenwärtig bestehenden Typus der Volksschulen für ungenügend hält, so beabsichtigt es, die neuen niederen Schulen den zweiflässigen Ministerialschulen gleichzustellen. Die Eröffnung von Mittelschulen wird ebenfalls den verschiedenen öffentlichen Organisationen anheimgestellt, wobei die Schulen in 5 Typen eingeteilt werden: 1) in Staatsschulen, welche vom Staate unterhalten werden, 2) Staatsschulen mit Unterstützung von Seiten öffentlicher Behörden, 3) gesellschaftliche Schulen mit Unterstützung vom Staate, welchem die Kontrolle zusteht, 4) gesellschaftliche Schulen ohne Unterstützung vom Staate und 5) Privatschulen, welche die verschiedensten Programme haben können. Dieser Entwurf hat alle Instanzen der Gesetzgebung zu durchgehen.

Der Entwurf über die professionellen Verbände

ist am 23. Januar im Reichsrat zur Beratung gelangt und mit großer Stimmenmehrheit fast unverändert angenommen worden. Die Meinungen teilten sich eigentlich nur in Bezug auf eine etwaige Erweiterung der Rechte solcher professioneller Verbände, doch wurde schließlich der Entwurf des Ministerrats auch in diesem Punkte begutachtet.

Das neue Gesetz läßt sich in folgenden kurzen Zügen zusammenfassen: Professionelle Verbände haben den Zweck, die wirtschaftlichen Interessen zu erforschen und zu schützen und die Arbeitsbedingungen ihrer Mitglieder innerhalb der Grenzen der geltenden Gesetze zu verbessern. Derartigen Verbänden wird gestattet: Mißverständnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeiter durch Schiedsgerichte zu beseitigen; normale Bestimmungen für die verschiedenen Industrie- und Fabrikzweige auszuarbeiten; Hilfs-, Unterstützungs- und Verdigungsstellen für ihre Mitglieder einzurichten; Schulen, Bibliotheken, Fortbildungskurse zu unterhalten; Stellenvermittlungsbureaus, Rechtshilfe usw. für Mitglieder in Vereinstätigkeit zu halten.

Professionalvereine, welche derartige Zwecke verfolgen, dürfen sich zu Verbänden vereinigen. Die Tätigkeit solcher Vereine und Verbände wird durch ihre Statuten näher festgelegt. In den der Administration vorgelegten Statuten müssen angegeben sein: der Zweck des Vereins, die Ausdehnung seines Wirkungskreises, die Art der

Tätigkeit und der Sitz; in den Statuten der Verbände braucht nur der Zweck und der Sitz des Verbandes näher bestimmt zu werden. Die Statuten müssen ferner die Bestimmungen über die Aufnahme und den Austritt von Mitgliedern, ihre Pflichten, ihren Mitgliedsbeitrag, die Organisation der Leitung, den Termin der Vollmacht der Mitglieder, die Art der Rechnungsführung usw. enthalten. Professionale Vereine und Verbände können Personen beiderlei Geschlechts angehören, welche im Privat- oder Staatsdienst stehen. Bei Gründung der professionellen Vereine und Verbände ist bloß eine Anzeige hierüber zu machen und sind die Statuten zwei Wochen vor dem Zusammentreten derselben der Administration zu überreichen. Die Professionalverbände werden als eine juristische Person betrachtet, sie dürfen Filialen und Abteilungen gründen.

Das Gesetz bezüglich politischer Morde,

welches am 21. Januar im Reichsrat geprüft wurde, bestimmt, daß Prozesse in solchen Sachen unmittelbar den Militärgerichten zu überweisen sind. Im Ministerrat hatte Graf S. J. Witte bei der Beratung dieses Gesetzes, wie „Nar. Chof.“ berichtet, das Gesetz aufs eifrigste bekümmert, indem er darauf hinwies, daß politische Verbrechen in letzter Zeit einen epidemischen Charakter haben und gegen jegliche, auch niedere Amtspersonen verübt werden. Daher seien strengere Maßnahmen zur Verhütung dieser Verbrechen erforderlich. Die erwünschte Einheitlichkeit in der Abhandlung solcher Verbrechen in verschiedenen Teilen des Reichs, wo die Macht in der Hand von Generalgouverneuren ruht, erfordere ein allgemeines Gesetz. — Im Reichsrat stimmten 43 Mitglieder für das Gesetz und 24 dagegen.

Zur Lage in Polen

wollen die „Nowosti“ erfahren haben, daß die andauernden strengen Maßregeln eine Einmischung der europäischen Diplomatie hervorgerufen hätten, die befürchtet, daß der harte Druck, der selbst die friedlich gestimmte Bevölkerung zu einem Aufstande verleiten könnte, politische Entwicklungen nach sich ziehen könnte. Es habe, wie berichtet wird, kürzlich in dieser Frage ein Meinungsaustausch zwischen den Vertretern zweier Mächte stattgefunden. In einflussreichen russischen Sphären beginne man daher die Notwendigkeit einzusehen, die Lage in Polen allmählich zu klären und zu dem Zweck werde eine Revision durch einen mit umfassenden Vollmachten ausgestatteten Senator und eine baldige Einstellung der strengen Maßnahmen geplant.

Unsere Kolonisten im Auslande.

Über die Ansiedlung von Deutsch-Russen in den ostafrikanischen Kolonien sind kürzlich vom Reichskolonialamt Verhandlungen gepflogen worden. Es handelte sich wie die „Tgl. Rdsch.“ meldet, um deutsche Kolonisten in Südrussland, die in Deutsch-Niasfrika, und zwar zwischen Kilimandscharo und Meruberg, anzusiedeln wären. Es war damals der Gouverneur Graf Goeken zur telegraphischen Äußerung aufgefordert worden. Da inzwischen keine zustimmende Antwort eingetroffen ist, hat man beschlossen, 100,000 Mark aus dem Afrikafonds für diese Besiedelung bereitzustellen. Die „Tgl. Rdsch.“ glaubt, erste Bedenken gegen die Brauchbarkeit der deutsch-russischen Kolonisten äußern zu müssen; sie sagt: „Wir können, trotzdem so gute Kenner Ostafrikas wie Graf Goeken und Regierungsrat Mayer für den Plan eingetreten sind, die Bedenken nicht unterdrücken, die andere erfahrene Beurteiler der dortigen Verhältnisse gegen eine Ansiedlung von Deutsch-Russen in Ostafrika ausgesprochen haben. Es wird namentlich angeführt, daß die un- be-

mittelten Deutsch-Russen in Ostafrika sich kaum würden halten können, daß sie aber auch im Falle des mühseligen Fortkommens ihrer Bildung und Lebenshaltung nach keine geeigneten Träger deutscher Kultur in Ostafrika sein würden.“

Es ist eine traurige Tatsache: die Hemmung der freien Entwicklung unseres Deutschiums hat den Niedergang deutscher Kultur in unseren Kolonien bewirkt.

König Friedrich VIII.

Der neue König Friedrich VIII. von Dänemark, der älteste Sohn Christians, steht im 63. Lebensjahre. Er ist vermählt mit Prinzessin Louise von Schweden (geb. 1851). Es sind aus dieser Ehe acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter, hervorgegangen. Der älteste Sohn Christian, der nunmehrige Kronprinz, hat die Mecklenburg-Schweriner Prinzessin Alexandrine zur Frau, der zweite Sohn Karl, der König Haakon VII. von Norwegen, ist mit Prinzessin Maud von England verheiratet, während die beiden anderen Söhne Harald und Gustav noch unvermählt sind.

Die neue Haager Friedens-Konferenz.

Nach einer Meldung soll es bereits feststehen, daß die zweite Haager Friedens-Konferenz schon in naher Zeit zusammentreten werde, nachdem die Mächte sich bereits über das Programm der Konferenz geeinigt und ihren Beitritt ausgesprochen haben. Die Angelegenheit sei soweit gediehen, daß die russische Regierung die Mächte aufforderte, ihre Delegierten für die Konferenz zu ernennen. Es werden je zwei Delegierte nach dem Haag entsendet werden. Das Programm der Konferenz wird hauptsächlich praktische Ergebnisse des russisch-japanischen Krieges, wie beispielsweise die Neutralitätsfrage und die Anwendung von Seeminen umfassen.

Zur revolutionären Bewegung in Persien

wird dem „Berl. Tgl.“ aus Konstantinopel gemeldet, man betrachte dort die Nachrichten von der Konstitutionsverleumdung und die darauf angeblich eingetretene Verlegung der Revolution als einen Versuch der persischen Regierung, Europa über die Lage in Persien zu täuschen. Neuere Nachrichten aus Persien melden, daß an der Spitze der revolutionären Bewegung die Wallahs sowie die Meditehes, die Hohepriesterkaste, standen. Ihnen habe sich ein großer Teil der Kaufmannschaft angeschlossen. Der Beweggrund für die Kaufleute ist nicht politischer, sondern kommerzieller Natur. Die in Persien durch die Revolution in Rußland eingetretenen hohen Preise auf Zucker und sonstige Bedarfsartikel in Verbindung mit dem vom persischen Zollminister gehandhabten strengen Zollsystem haben wesentlich dazu mitgewirkt, die Kaufleute an der Revolution teilnehmen zu lassen.



Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

„Da er Hauptmann der Tempelwache ist, möchte ihm das hier vielleicht gelingen,“ fuhr Berenice fort. „Darum haben wir uns entschlossen, das Mädchen heute Nacht noch in das feste Schloß Masaba am Westufer des Toten Meeres zu bringen. Meine Schwester Drusilla und einige zuverlässige Sklaven werden sie begleiten. Es ist wunderbar, wie sehr Thamar das Herz mei-

ner Schwester gewonnen hat. Auch für Drusilla ist es besser, daß sie aus dem aufgeregten Treiben dieser Stadt fortkommt, über welche sich ein gefährliches Unwetter zu entladen droht. Mir ist der Aufenthalt hier gerade recht; ich bin nicht so sorgsam Natur und liebe etwas Aufregung. In Masada können die beiden ruhigere Zeiten abwarten. Inzwischen werde ich mich durch meinen Verwalter Plutonikus in Antiochien nach den Verhältnissen Thamar's erkundigen lassen und dafür sorgen, daß ihr das reiche Erbe nicht verloren gehe. Denn es scheint, daß sie dort keine, hier aber verschuldete und daher geldgierige Verwandte hat. Der Legat Gallus, der doch etwas Ehrgefühl und Gerechtigkeitsliebe besitzt, soll das Vermögen des Mädchens bis zu dessen Verheiratung bewahren. Und ich hoffe, die Ehe werde nicht gar zu lange auf sich warten lassen, da meines Wissens ja schon ein recht stattlicher, schöner, edler, tapferer Freier gefunden ist, dem Cestius Gallus die liebliche Braut mit dem großen Vermögen gerne überlassen wird; denn der glückliche Freier ist ein Römer."

Die letzten Worte hatte Bernice mit einem lauernden Blicke gesprochen. Erröthend wollte der Centurio sich gegen diese Freieschaft verwahren. Da gab ihm die Fürstin mit einem Eisenbeinstäbchen, dessen Stahlstachel sonst die Sklavinnen fürchteten, einen leichten Schlag auf den Arm, indem sie sagte: „Suche dich nicht umsonst zu verstellen! Ich müßte kein Weib sein, wenn ich nicht auf den ersten Blick dein und Thamar's Herz durchschaut hätte. Willst du meine Schwester nach Masada begleiten? Ich werde dir bei Lyfias Urlaub erwirken.“

„Du bist gütig, Königin,“ erwiderte Lucius. „Aber in dieser gefährlichen Lage möchte ich wirklich meine Kameraden hier nicht verlassen.“

Bernice hatte das nicht anders erwartet; sie hätte sonst dieses Anerbieten dem Centurio niemals gemacht. Denn nicht ohne Eifersucht hatte sie wahrgenommen, daß derselbe für die Tochter des Rabbi weit wärmer empfand als für sie. Und die Absicht, die beiden zu trennen, hatte den Plan mitbeeinflusst, das Mädchen in das entlegene Bergschloß zu bringen.

„Das ist edel, und das billige ich,“ sagte die Fürstin. „So wirst du wenigstens die Sänften bis an das Tor begleiten und dort dafür sorgen, daß eure Wache sie ohne Aufenthalt ziehen läßt.“

Auf diesen Vorschlag ging der Centurio mit Freuden ein. Bald trat Drusilla mit Thamar zur Reife gerüstet in den Saal, um von ihrer Schwester Abschied zu nehmen.

Inzwischen war Lucius mit der Tochter des Rabbi einige Augenblicke allein. Voll innigen Mitleids schaute er auf die Jungfrau, deren enggetreines Wesen einen so eigenartigen Einfluß auf ihn übte, wie sein Herz noch nichts Ähnliches empfunden hatte. Er suchte ein paar Worte des Trostes und der Theilnahme zu finden; aber er war so verlegen, daß er kaum sagen konnte: „Armes Kind! Dein Gott tröste dich!“

Thamar fühlte wohl, wie teuer sie dem Römer geworden sei, und die Sprache ihres Herzens drohte für den Augenblick die Stimme ihres Gewissens zu übertönen. Aber sie erinnerte sich an das strenge Verbot des frommen Esdras, das die Ehe einer Tochter Israels mit einem Heiden untersagte. So reichte sie ihm die Hand und zwang sich zu den Worten: „Liebe wohl! Möge mein Gott, der einzig wahre Gott, mit dir sein und dich zum wahren Glück führen, das dein edles Herz so sehr verdient! Lebe wohl; ich werde täglich für dich beten.“

„Ich hoffe, dich wieder zu sehen und dann dich glücklicher zu finden. Auch ich werde dein Gedanken, gutes Kind, und ich will, sobald es möglich ist, das Grab deines Vaters aufsuchen und Milch und Blumen seinen Manen opfern.“

„Du sollst ihm nicht opfern, das verbietet unser Glaube,“ sagte Thamar unter Tränen lächelnd. „Aber einen Blumenstrauch magst du in meinem Namen hängen und auch in deinem. Und nimm hier diesen Ring. Der Stein ist sehr kostbar. Laß dem Vater ein Grabmalnmal dafür setzen, wenn ich nicht binnen Jahresfrist zurückkehren und das selbst besorgen kann; es wird mir ein Trost sein, daß du, und zwar durch diesen Ring, der meiner Mutter gehörte, für den lieben Toten forgsit. Nun lebe wohl! Gott und sein heiliger Engel sei mit dir!“

Die beiden Fürstinnen traten jetzt näher, und man trennte sich unter den üblichen guten Wünschen. Es war Mitternacht vorüber, und die Straßen der Stadt hatten sich, wie Cypolemos berichtet, von der unruhigen Menge fast ganz geleert. Dennoch verließen die Sänften den Palast durch ein Hintertor, das in eine einsame Gasse führte, und waren von einigen Bewaffneten begleitet, an deren Spitze sich Lucius stellte. Außerhalb des Tores sollten ein Duzend Reiter die Bedeckung übernehmen.

Der noch fast volle Mond stand hoch am Himmel und schien blendend hell in die Gassen. Um so dunkler war der schmale Schattenstreif längs der einen Häuserzeile. Aus ihm löste sich die Gestalt eines Mannes und folgte in einigem Abstande dem Zuge, der in möglichster Stille dem Tore Ephraim zueilte. Einer der Sklaven machte den Centurio auf den Mann aufmerksam; aber es konnte auch ein Bürger sein, der zufällig desselben Weges ging. Man errichtete ohne Störung das Tor, und der wachhabende Decurio ließ die Sänften sofort passieren. Rasch trat Lucius an dieselben heran und reichte Thamar mit einem letzten Lebewohl die Hand zum Abschiede.

Da merkte er, das der Mann, der vorhin in einiger Entfernung dem Zuge gefolgt war, jetzt hinter ihm stand und einen forschenden Blick in die Sänfte warf. Empört wandte er sich und packte den Wulst an der Schulter. Der Jude suchte sich zu entschuldigen; aber der Centurio sagte: „Du bist ein Späher des Hauptmanns der Tempelwache und magst ihm immerhin melden, die Braut sei glücklich abgereist. Damit aber die Meldung nicht gar zu früh komme, bleibst du die nächsten 24 Stunden hier auf der Wache. Nur hübsch ruhig, Freund, sonst müßten wir dich krumm schließen, was für dich gar nicht bequemer wäre.“

Mit diesen Worten übergab Lucius den Juden, dessen Augen ihm wie geschliffener Stahl entgegenfunkelten, dem Decurio die Wache, der inzwischen das Tor wieder geschlossen hatte. Mit der nächsten Runde kehrte er dann in die Königsburg zurück und meldete Claudius Lyfias den Erfolg seiner Sendung.

Es war nun der zweite Morgen, den der verwundete Rabbi Sadok in der Wohnung der Diaconen im alten Davidsbau zu Jerusalem erlebte. Er hatte die Nacht über verhältnismäßig gut geschlafen. Das Wundfieber, das den Diacon Mikonor am meisten beunruhigt hatte, war also an Weichen und auch die Geschwulst der Zunge soweit zurückgegangen, daß er deutlicher, wenn nicht ganze Sätze, so doch einzelne Worte hervorbringen konnte. Mikonor glaubte daher zur Verhütung des Kranken denselben die nöthigsten Aufklärungen geben zu müssen.

Nachdem er also die Wunde mit gewohnter Sorgfalt neu verbunden hatte, sagte er zu dem Rabbi, der mit unruhigen Blicken in dem kleinen, freundlichen Zimmer umherschaute und offenbar fragen wollte, wo er denn sei: „Unter guten Freunden; und wenn du mir versprechen willst, deine Wunde Zunge zu schonen, so will ich dir alle deine Fragen beantworten. Wenn du nämlich redest, so reizest du deine Wunde, daß sie nicht heilen kann. Es ist auch ganz unnötig,

daß du Fragen stellst; denn ich weiß recht wohl, was du zu wissen wünschst. Also — solange du schweigst, will ich dir erzählen, sobald du fragst, werde ich schweigen. Verstanden?“

Der Rabbi nickte. Schon der ruhige und freundliche Ton wirkte wohlthuend auf ihn. Er hielt sein Auge gespannt auf die Lippen des Arztes gerichtet, um dessen Worten zu lauschen. Zu seiner Verwunderung ging derselbe aber ins Nebenzimmer und brachte ihm vor allem die beiden ihm wohlbekanntesten Lederbeutel voll Gold und Edelsteinen.

„Damit du sehest, daß du unter guten Menschen bist, die nur dein Bestes wollen!“ begann Mikonor. „Es sind deine Schätze, wie du sie in Bethanien deinem Gastwirt übergeben hast. Überzeuge dich, daß dein Siegel, das du der Schnur aufdrücktest, unberührt ist.“

Die Augen des Verwundeten leuchteten auf, und er reichte dem Diacon dankend die zitternde Hand. Mikonor hatte offenbar den rechten Weg gefunden, das Vertrauen des Rabbi am sichersten zu gewinnen. Jetzt setzte er sich an das Bett und erklärte mit kurzen und klaren Worten die Ereignisse seit dem Überfalle auf dem Wege von Jericho. „Es ist mehr als bloß wahrscheinlich, daß die Räuber im Einverständnis mit falschen Freunden handelten, die dich, nach deinen Schätzen lüftern, unter betrügerischen Vorspiegelungen nach Jerusalem lockten,“ schloß Mikonor seinen Bericht. „Deshalb hat Eusebius die beiden Beutel nicht an den Mann übergeben, den du ihm nanntest, damit du vorher dessen Treue prüfen könntest. Ben Raiphas wollte mit Gewalt deine Tochter nach seinem Hause führen; dich aber hätte er schwer verwundet ohne Hilfe liegen lassen.“

Hier mußte Mikonor eine Pause machen; denn die Entrüstung des Rabbi war groß. Doch bezwang derselbe sich und flüsterte: „Und mein Sohn? Und Thamar?“

„Das ist gegen unser Abkommen,“ drohte mit erhobenem Finger lächelnd Mikonor. „Nicht fragen! Dein Knabe ist noch im Lager der Räuber. Ebendorthin wurde die Frau deines edeln Gastwirts aus Bethanien abgeführt. Ich denke, du wirst das Lösegeld aus deinen reichen Mitteln bestreiten, wenn ich dir sage, daß sie nur deinetwegen gefangen ist, weil ihr Ehemann sich weigert, diese beiden Beutel den Räubern auszuliefern.“

Der Rabbi verlangte das Wachsstückchen und den Griffel und schrieb: „Jede erschwingliche Summe für den Knaben und die Frau. — Und wo ist meine liebe Thamar?“

„Deine Tochter ist glücklicherweise weder in die Hand des Ben Raiphas noch in die des Procurators gefallen, der ihr auch nachstellte und der leider deine Lasttiere samt ihrer Fracht erbeutete. Ich glaube auf ihrer Spur zu sein. Sei nur ganz ruhig, der Gott unserer Väter wird sie dich wiederfinden lassen. Sein heiliger Engel ist ihr Schutz und Schirm.“

Der Rabbi schwieg eine Weile. Dann schrieb er in das Wachs: „Sie ist doch nicht von dem Römer entführt, welcher uns aus der Hand der Räuber befreite?“

„Sie ist nicht entführt. Sie ist nicht bei ihm,“ antwortete der Diacon bestimmt. „Jetzt aber ist es genug für heute. Wenn ich mehr weiß und deine Genesung etwas bessere Fortschritte gemacht hat, sollst du alles erfahren. Nun lebe wohl und sei recht ruhig; je ruhiger du bist, desto rascher wirst du genesen. Eusebius, den du kennst, wird dich die nächsten Tage pflegen. Ich selbst habe eine kleine Reise zu machen. Der Friede des Herrn sei mit dir!“

Der Rabbi dankte durch seine Blicke und Gebärden und reichte dem Diacon die beiden kostbaren Beutel zurück mit der Bitte, daß er

sie ihm auch fürder aufbewahre. Als Nikanor gegangen war, hatte Sadok Zeit genug, das Gehörte zu überdenken. Dann schaute er sich in dem kleinen, freundlichen Zimmerchen um, in das die Sonnenstrahlen durch die Ritzen eines grünen Fenstervorhangs gedämpft auf die einfachen Strohmatten des Ziegelbodens fielen. Keine Spur von Reichtum oder Wohlleben, aber peinliche Keintlichkeit und Ordnungsliebe überall.

„Ich muß bei Essencern oder Therapeuten sein,“ dachte der Rabbiner. „Nun, was ihr Glaube auch sein mag, es scheinen mir gute Menschen.“

Neunzehntes Kapitel.

Benjamin.

Der kleine Benjamin saß mit Salome unter dem Eingange der Höhle bei der einsamen Steineiche. Die gute Frau hatte ihm alles erzählt, was ihn nur trösten konnte, wie der Vater gewiß wieder genesen werde, und wie Thamar sich versiebt hatte und so den Tempelsoldaten und den Räubern glücklich entgangen sei.

„Und die alte Sara haben sie gefangen!“ jagte der Knabe, trotz allem fröhlich auflachend. „Ich möchte das Gesicht des bösen Eleazar sehen, wenn er bei Licht statt Thamars Antlitz das gelbe, verrunzelte der Amme erblickt. Aber der Unmensch wird ihr doch kein Leid zufügen?“ fragte er.

„Die gute Alte mag sich freilich ein paar Stunden recht ängstigen. Doch denke ich, man wird dieselbe schließlich laufen lassen,“ sagte Salome, und das beruhigte den Knaben.

Eine Zeitlang schauten sie nun in die öde Bergwildnis hinaus, über deren Sand- und Felsengipfeln die Mittagswärme zitterte. Ganz in der Ferne glänzte am Horizont die blaue Fläche des Toten Meeres. In den Schluchten erblickte man da und dort das Grün der Eiche- und Tamariskenbüsche oder eine dunkle Eypresse, und in der Felswand hart nebenan leuchtete die rote Blüte eines Feigenkaktus, um welche Bienen summten — sonst alles fahl und fahl und kein Lebenszeichen weit und breit.

„Es ist schade, Salome,“ begann der Knabe nach einiger Zeit leise, „daß du so schlecht laufen und gar nicht klettern kannst. Sieh, der Beduine, der uns bewacht, ist auf der obersten Felsstufe eingeschlafen. Ich habe ihn schon lange beobachtet; erst nickte er, und nun schnarcht er laut. Es wäre gar nicht so schwer, da hinab zu klettern. Und einmal unten, würde ich nur immer gerade aus nach Sonnenuntergang laufen, bis ich Bethanien erreichte, oder wenigstens Leute trafe, die mir das Haus des Eusebius in Bethanien zeigen könnten. Und dann ginge ich zu meinem Vater und sagte: Sobald du geheilt bist, wollen wir rasch den Tempel in der heiligen Stadt besuchen und dann so geschwind als möglich heim nach Antiochien.“ Aber vorher müßte doch der böse Mann hingerichtet werden, der uns an die Räuber verraten hat. Ich werde selber zu den Richtern gehen und ihn verklagen, daß ich aus dem Munde der Räuber seine Verräterei erfuhr. Psui über ihn! — Würdest du es nun nicht wagen, da hinab zu klettern?“

„Um Gottes willen, Kind! Die Wand ist ja mindestens hundert Ellen tief. Wir würden beide den Hals brechen.“

„Durchaus nicht. Du mußt nur ein richtiges Vertrauen auf die heiligen Engel haben. In dem schönen Psalme Davids, den ich jeden Abend bete, steht es ausdrücklich, daß Gott ihnen befohlen hat, uns auf den Händen zu tragen, damit wir nicht einmal unsern Fuß verletzen, geschweige denn den Hals brechen. Wir wollen also den Psalm recht anächtigt beten — und dann eins, zwei, drei hinunter!“

Salome suchte dem Knaben zu erklären, daß

eine solche Auslegung doch nur von den Gefahren gelte, in die man sich nicht freiwillig stürze. Aber Benjamin behauptete dagegen, daß er es ja nur gezwungen tue, weil die Räuber ihm jeden leichteren Fluchtweg verlegten; und wer weiß, ob der Knabe nicht wirklich die halbschweizerische Kletterpartie unternommen hätte, wenn keine Störung eingetroffen wäre.

Man hörte in der Ferne einen schrillen Pfiff, der von verschiednen Seiten wiederholt wurde, und der Wächter auf der Felsstuppe erwachte. Bald nachher wurde Benjamin vor den Scheik geführt und von diesem dem roten Tubal übergeben, der die Weisung des Ben Gioras gebracht hatte, den Knaben nach Jerusalem zu geleiten. Ungern fügte sich der Scheik; aber er mochte sich doch wegen des Lösegeldes für den Knaben nicht mit dem mächtigen Hauptmann entzweien, der nun wieder frei war. Auch schien das Unterechnen gegen Gessius Florus reichlichen Ersatz zu bieten. So jagte er zu Benjamin: „Dein Wunsch ist erfüllt. Morgen früh brichst du mit diesem Rothbart nach Jerusalem auf.“

„Zu meinem Vater? zu meiner Schwester?“ jubelte Benjamin.

„Vielleicht,“ sagte der Scheik. „Merke dir übrigens, daß du bei mir und in meinen Zelten immer Schutz und Aufnahme finden wirst, wenn es dir im Hause deines Vaters und bei den Brüdern deiner Brüder nicht behagen sollte. Ein Pferd und ein Schwert, ein Zelt und die freie Welt sind bei mir dein Erbe. Vielleicht, daß es dich in einigen Jahren danach gelüftet.“

Benjamin bat nun, daß auch die gute Salome mit ihm reisen dürfe. Aber davon wollte der Scheik nichts wissen, sondern jagte, er habe jetzt Wichtigeres zu tun, als sich mit einem alten Weibe zu befassen. Von allen Seiten wurden durch Rauchzeichen die Scharen zusammenberufen, und noch vor Sonnenuntergang zog Scheik Wardoch an der Spitze von mehreren hundert Reitern, deren Zahl unterwegs zu Tausenden anschwoll, nach Nordwesten. Tag und Nacht wurde der Pferde nicht geschont. Dennoch kam er zu spät. Die Koforten hatten die Gebirgspässe hinter sich, als er ihre Nachhut endlich erreichte, und in der Küstenebene angeführten der Mauern Casareas wagte er den wohlgeordneten Zug der Römer nicht anzugreifen. Groß war sein Zorn auf Ben Gioras; denn er meinte, derselbe hätte ihm frühere und genauere Kunde schicken müssen. Hätte er gehnt, daß der Räuberhauptmann überhaupt ihn den Zug des Florus verheimlichen wollte, schon damals hätte er mit ihm gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

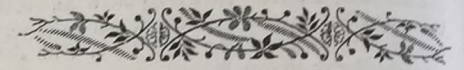


Vom Büchertisch.

Die christliche Mutter. Von P. Arsenius Dogler Ord. fr. min. Verlag von Vukon und Becker, Revelaer. Gebet- und Belehrungsbuch für christliche Hausmütter, mit Titelbild, 576 S., Goldstn., Geb. M. 1.50, zu beziehen von der Verlagshandlung oder durch die Buchhandlung von H. Schellhorn u. Co. in Saratow.

Das uns eingesandte Büchlein hat den Zweck, die christliche Mutter über die Pflichten ihres verantwortungsvollen Standes in ausführlicher und leichtfaßlicher Weise aufzuklären und ihr in allen Lebensverhältnissen ein treuer Ratgeber, in der Not eine feste Stütze und ein sicherer Wegweiser für das Jenseits zu sein. Neben den erbaulichsten Belehrungen über die Eigenschaften und Tugenden, welche als notwendiges Unter-

pfand wahren häuslichen Glückes und Wohlstandes bei einer braven Gattin, guten Hausfrau und christlichen Mutter vorausgesetzt werden müssen, enthält das Büchlein eine vollständige Sammlung von Gebeten und Andachten für alle Zeiten des Tages und Kirchenjahres sowie für alle Lebens- und Standesverhältnisse und Anlässe einer christlichen Ehefrau. Das Büchlein muß als ein treuer, unerfetzbarer Schatz für alle jene christliche Ehefrauen bezeichnet werden, welche in den schweren Bürden und Lasten ihres Standes ein angenehmes und glückliches Los finden und sich dadurch dereinst eine ruhige, glückselige Sterbstunde vorbereiten wollen. Bei der gediegenen Ausstattung eignet sich das Büchlein vorzüglich als Fest- und Gelegenheitsgeschenk für junge christliche Hausmütter wie auch für Jungfrauen, die in den Ehestand treten wollen.



Ma ch l e s e.

Dem Minister des Innern hat sich eine Abordnung der Kalmyken vorgestellt, welche ein Gesuch überreichte, um bei der Erörterung der Frage über die Einführung des Bauerngesetzes bei den Kalmyken einen besonderen Vertreter in die Reichsduma zuzulassen.

♦ Laut offiziellen Daten litten bei den Dezember-Unruhen in Moskau außer den Militärs- und Polizeibeamten 1163 Privatpersonen, davon sind 755 verwundet und 408 getötet.

♦ In den Abteilungen des Petersburger Telegraphenamts wurde die Verfügung bekannt gegeben, daß alle, an Zeitungen bestimmte Depeschen der Zensur des Haupttelegraphenamts unterliegen.

♦ Dem „Sar. List.“ wird mitgeteilt, daß im Uralgebiet unweit der Stadt Surjewo einige pestähnliche Krankheitsfälle vorgekommen seien.

♦ Um die Verbreitung der Pest im Gouvernement Astrachan zu hemmen, mußten, wie die „Now.“ mitteilen, 19 ärztliche Stationen errichtet werden.

♦ Im Zentralkomitee der konstitutionell-demokratischen Partei laufen aus der Provinz zahlreiche Meldungen ein, daß die Partei in ihrer Tätigkeit von der Administration sehr beengt werde. In Saposchki (Gouv. Njasan) wurde der Vorsitzende der Ortsgruppe, Saikewitsch, verhaftet, in Jaroslaw — ein Mitglied der Partei, das aus Petersburg vom Kongresse zurückkehrte. In Tombow erschien auf einer Parteiversammlung die Polizei und unterwarf alle Anwesenden einer Körperuntersuchung. In Ufa wurde die Partei überhaupt der Möglichkeit beraubt, Versammlungen zu veranstalten.

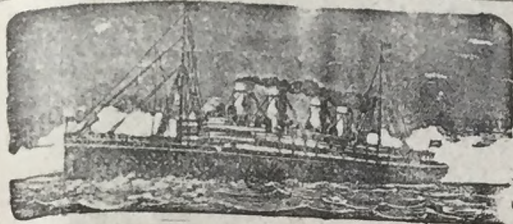
♦ Allen Beamten des Reichsrats und der Reichstypographie ist der strenge Befehl zugegangen, der Presse keinerlei Mitteilungen und Anweisungen zugehen zu lassen. Zuwiderhandelnde werden mit Entlassung bedroht. Diese Maßnahme ist durch das Erscheinen einzelner Nachrichten über die Entwürfe einer Reform der Grundgesetze in der Presse hervorgerufen worden und liefert abermals den Beweis, wie wenig unseren Beamten die Öffentlichkeit lieb ist. „Helt.“

♦ Päpstliche Auszeichnung. Herr Ferdinand Stufleser, Bildhauer und Altarbauer in St. Ulrich, Gröden, Tirol, (Österreich) wurde vom Heiligen Vater zum „Hoflieferanten Sr. Heiligkeit“ mit der Berechtigung, das päpstliche Wappen führen zu dürfen, ernannt.



Gute Beköstigung

Billige Fahrpreise



Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.
Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte
Caution von 15000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.
Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach
Libau (Lībava) ausgegeben. Von Libau aus kann jeder
Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte er-
halten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der
Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden.
Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die
Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beab-
sichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлебергъ, Spiro и Ко.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ-ЛИБАВА.**

Außerdem erteilen unsere Kontore in: **Riga Panlucistr.**
№ 10. **Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja**
jede gewünschte Auskunft.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Москја“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Num-
mern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag.
Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen
eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persön-
lichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Modenjournal und Musterschnitte Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer
Sprache wie alle mögliche fertige Musterschnitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.



Kalender

„Hausfreund“

auf das Jahr 1906,

Preis 20 Kop.

mit Übersendung 28 Kop.

sind zu haben in der Buchhandlung

H. Schellhorn & Co. Saratow.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände be-
stellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine]
elektrische Taschenuhr.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u.
Brillaut-Waren

J. Blechmann,

Odessa, Große Armutskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großer Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K.
mit Übersendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine
Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckeln geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste
Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergolbet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik
„Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus ameri-
kanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein
Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Lederne Portmonnaie von
ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold-
Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Emma 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Ebenfolche Uhr aus ame-
risanischem Gold 1 R. teuer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausge-
führt, durch Nachnahme. Preisliste unter versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Anstund und Sibirien berechnen 45 Kop. mehr für Überjen-
dung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken
eingelandt werden.

Letzte Neuheit!

Apparat gegen Diebe!

Zimmerwährender Schutz vor Diebstählen und
vollständige Ruhe für nur **4 R. 90 K.**

Verbesserter automatischer Signal-Apparat „Endoljans“.

Privilegiert vom Finanzministerium unter Nr. 13884.

Der Apparat ist für den Verschluss von Räumlichkeiten aller Art geeignet, man kann sich
zuverlässig entfernen, ohne Diebe befürchten zu müssen. Es braucht nur ein Unberufener
versuchen, Tor, Türe oder Fenster zu öffnen, so schlägt der von außen unsichtbare Apparat
automatisch augenblicklichen Alarm durch ungefährliche blinde Schläge, welche sowohl von
innen, als auch von außen und sogar auf weite Entfernung hörbar sind. Verbunden mit
der Klingel, fängt dieselbe gleichzeitig mit dem Abheben der Schläge an, so lange zu tönen,
bis dieselbe losgehängt wird. Der Apparat ist unentbehrlich zum Schutze für Kirchen, auf
Datschen, in Wohnhäusern, Magazinen, Fruchthäusern, Ställen u. dgl. Die Konstruktion ist
stündhaft, und die Behandlung jedem zugänglich.

Preis mit Übersendung: vernickelt 4 Rbl. 90 Kop., vergolbet 5 Rbl. 60 Kop.,
per Postnachnahme 10 Kop. teurer.

Bestellungen adressiere man an (H. Чидверъ, Варшава К. Малая 374.
N. Тшибуер, Варшаву, К. Вилaja, 374.



Handelshaus „Alexander Rapoport“

(von der Regierung concessioniertes Schiffskontor)

Telephon 2108. Odessa, Ekaterinenstr. № 85. Postfach 1212.

Generalagentur der Finnländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft
für Sudrußland, Krim, Kaukasus, Gouv.: Saratow, Samara,
Wolhyn., Stawropol u. Dongebiet befördert alle Passagiere

nach **Amerika, Afrika u. Australien**
schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten
Schneldampfern.

Die Passagiere werden bis zum Tafelplatze mit III. Klasse
befördert, auch gibt es bei uns nicht das gedämpfte Bad
und die Sachen werden nicht gedämpft.

Zusätze: 1) Simferopol Bevollmächtigter W. Kuper Hospitalstraße,
eig. Haus. 2) Kischnew, Str. N. V. Schmidt (vormals Gostin-
naja), Haus der 1. Gegenj. Kreditgesellschaft Nr. 125.
Bevollmächtigter B. D. Patin.

Agenten in Kronau, Friedrich Jolz. — Nikolajew, Bevollmäch-
tigter F. Adler. Wjeshchanskaja 11.

Magazin Niederlage
Saratow, Deutsche Straße, unter
Moskauer Straße, unter
dem Bezirksgericht.

Аван Давыдов

Speziell

Sarben, Sade, Dienstle, alle möglichen Pinie! und alles Gute
für die Anstreicherei. Preisliste unter unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder sowie blutarme sich matt fühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Bestes Magazin F. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resports aus gediegenem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.



Das edelste
und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Anker auf 15 Steinen. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer-Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kaufassische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabaksdose aus Nidel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portemonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Kaufschuß-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenslaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Flakon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schutzfuttermal für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergolbet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingelandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizze

Odeffa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.

Eine Garnitur von 11 methoden Gegenständen nur 11 R. 75 K. mit Übersendung.

Franz X. von Zottmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Züge katholischen und deutschen Lebens aus Rußland
geschildert von

A. Zottmann, Pfarrer.

— 14 Bogen in 8^o. r. ich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung. —
Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Monographie hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte Beleuchtung rückt.

Zu haben in der Buchhandlung von

H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.



Rosenkränze, starkgeteilt, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis und franko.
Butzon & Bercker, Kvelaer (Rhd.) Nr. 41.
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wirtschaft, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

R. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillot

Verleger „Gesellschaft H. Schellhorn u. Ko.“

ПРИГОТОВЛЯЮ.

въ 1 или 2 мѣсяца окончившихъ 4 класса Р. К. Д. С. Центральное Училище къ экзамену на званіе учителя Н. У., которые экзаменуются по сокращенной программѣ на это званіе. А также успѣшно приготавливаю и другихъ лицъ, которыя и ничего не окончили. За подготовку, столъ и квартиру беру 50 руб. въ мѣсяць; за учене 35 руб. и столъ 15 руб. и кто выдержитъ экзаменъ тотъ платитъ еще сто руб. какъ награду за тяжелые труды. Выдержали въ сентябрь, октябрь, ноябрь и декабрь на званіе учителей: **Гельманъ, Дмитрихъ, Егеръ, Шрейберъ, Шефферъ, Гельмелъ, Рамъ, Беске, Шмалъцъ, Боржебелеръ, Фрейлихъ, Абрагамъ, Ринне, Аспенлейдеръ, Классъ, Шейдеръ и Моосъ.** Имѣю за успѣшную и быструю подготовку много благодарностей. Занимаюсь ежедневно по 7 часовъ въ день. Принимаю также дѣтей съ 8-ми лѣтняго возраста въ собственную гимназію. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.) Потемкинская № 85, уг. Митчанской. И. П. Березовскій.

Das
Annoncenbureau
J. A. Kamener
in Nikolajew
(Gouv. Cherson)
übernimmt Anzeigen
in alle Zeitschriften und Journale.